

Kapitel 1

In grauer Vorzeit

Wie sich unsere schöne Gegend mit ihren Hügeln und Tälern heute dem Auge zeigt, so ist sie im Miozän grundgelegt worden, welcher die Kieselhügel unserer Gegend entstammen. Zum letzten Ausbau trug das Diluvium (Überschwemmungszeit) und das Alluvium (Anschwemmungszeit) bei. Ersterer verdanken die diluvialen Produkte wie Lehm, Mergel und Löß, letzterer die fruchtbaren Anschwemmungsflächen der Täler. In der Zeit des Diluviums erstreckten sich die Alpengletscher wiederholt weit in die Oberbayerische Hochebene herein, während gleichzeitig ein großer Teil Norddeutschlands von Schweden her mit Gletschereis bedeckt war. Diese Gletscher zogen sich Zeiten weise wieder zurück, wodurch wärmere Zwischenzeiten entstanden.

In diesen Zwischeneiszeiten haben wir die ersten sicheren Spuren von Menschen in Europa und auch bei uns. Sie lebten in Höhlen, Grotten oder am Fuße überhängender Felsen, wobei sie sich durch Windschirme und einfache Hütten gegen Wind und Regen schützten. Wo sie wohnten, haben sie vielfach Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen in Resten ihrer Mahlzeiten, verlorenen oder weggeworfenen Gegenständen und Werkzeugen, auch durch Begräbnisstellen. Sie waren herumstreifende Jäger, übten keinen Ackerbau, die Pflanzennahrung sammelten sie, wo sie sich bot; die Töpferei kannten sie noch nicht. Man nennt diese Zeit die ältere Steinzeit; denn seine Waffen und Werkzeuge fertigte der Eiszeitmensch aus Stein, hauptsächlich Feuerstein, ferner aus Holz, Horn, Knochen und Geweihen. Er zeigte vielfach Anlagen zu künstlerischer Betätigung, seine Begräbnissitten weisen auf einen Jenseitsglauben. Von einem Sommerlager dürfte ein Feuersteinnukleus stammen, der in der Hirschlinger Kiesgrube gefunden wurde (Museum Mallersdorf).

Die jüngere Steinzeit

Haben wir von dieser Zeit nur wenig Spuren in unserer Gegend, um so mehr aber allenthalben aus der so genannten jüngeren Steinzeit, von etwa 4000-2000 vor Chr. Geb. In der Älteren Steinzeit waren die Steingeräte (Lanzen, Pfeilspitzen, Messer, Schaber etc.) anfangs nur durch einfaches Absplittern von größeren Steinklumpen, wie es das Gerölle bot, hergestellt. Allmählich hatte man es verstanden, diese Steinsplitter durch Klopfen oder Drücken mit einem Holz oder Horn zu verbessern, der jüngeren Steinzeit gelang es, die Hämmer und Beile zu schleifen, zu durchbohren und zu polieren; auch die Geräte aus Holz, Horn, Knochen zeigen Fortschritte.

Der Mensch der jüngeren Steinzeit baute sich aus Holz und Schilfrohr mit Lehm verstrichene Hütten, die in der Mitte für das Feuer vertieft waren (Wohngruben). Solche Wohngruben fanden sich östlich von Geiselhöring nächst dem Friedhof, wo Scherben mit Strichverzierung zum Vorschein kamen, sowie solche mit Spiralendekoration, bandkeramische Scherben und von den Hütten gebrannter Lehm; auch in der Kammermeier-Kiesgrube kamen steinzeitliche Feuersteinsplitter zu Tage. Eine jungsteinzeitliche Siedlung mit zahlreichen Wohngruben war auch hinter dem Dorfe nordöstlich von Sallach, wo glatte und verzierte Scherben, darunter ein nachträglich durchlochtes, ein geschliffenes Steinbeil, Hüttenlehm und Kohlenreste gefunden wurden. Auch bei Hainsbach wurden steinzeitliche Funde (u.a. ein Steinbeil) gemacht. desgleichen bei Greißing und Neuhofen (hierzu und zu Folgendem vergl. hauptsächlich die Jahresberichte des hist. Vereins Straubing, sowie die Verh. des hist. Vereins von Niederbayern).

Gegen Ende der Steinzeit erscheint bei uns ein Donau aufwärts wanderndes Jägervolk, das seine Toten als so genannte liegende Hocker, d.h. mit angezogenen Beinen in Schlafstellung bestattete. Dieses Jägervolk von Nordost kam aus Böhmen und Mähren, hatte bereits Dolche aus Kupfer, später folgten aus den selben Gegenden vermutlich verwandte Stämme, welche gleichfalls ihre Toten als liegende Hocker bestattete, jedoch schon die Legierung von Kupfer und Zinn zu der härteren Bronze kannten. Solche dürften also hier in unserer Gegend eingedrungen sein und damit die so genannte Bronzezeit (ca. 2000 v. Chr.)

Die Bronzezeit

Wir finden ihre Gräber, z.T. auch ihre Wohnstätten, reichlich im Lößgebiet des Donaugaaues, besonders in der Umgebung von Straubing, deshalb auch „Straubinger“ Stufe genannt; sie folgte aber auch den rechten Nebenflüssen der Donau bis ins Schottergebiet. Bronze und deren Bestandteile, die ja nur in beschränkten Gebieten gewonnen werden konnten, mussten, soweit nicht Wanderungen nachzuweisen sind, durch Händler und Bronzegießer verbreitet werden, die das Rohmaterial in Form von Ringen und Spangen oder auch Fertigware mit sich führten, gelegentlich auch versteckten, ohne sie wieder zu heben, so dass dieses Material heute als „Barrendepotfunde“ zutage kommt. Solche

Depotfunde wurden z.B. in unserer Gegend bei Winklsaß und Langquaid gemacht. Auch einer Mitteilung des H. Artmann in Weingarten wurden daselbst beim Stadelbau vor ca. 20 Jahren kupferne vermutlich bronzene Schwerter etc. ausgegraben, die Funde nicht beachtet und verschleudert. Da aber dort keine Hügelgräber waren, könnten sie aus dieser Hockergräberzeit gestammt haben. Das genannte Jägervolk wurde in der Folge von einer Bevölkerung abgelöst, welche ihre Toten in Hügelgräbern bestattete, aber auch da wieder je nachdem mit oder ohne Verbrennung der Leichen. Fanden sich die Hockergräber vor allem den Flüssen entlang, was auch Wanderung schließen lässt, so verteilen sich die Gräbergruppen der Hügelgräberbronzezeit mehr oder minder gleichmäßig über das ganze Gebiet, die Hügelgräberbronzebevölkerung Süddeutschlands war bodenständig. Das Hauptgewicht der Besiedlung hat sich von den für Ackerbau geeigneten Lößflächen auf das Hügelland und das Moränengebiet mit dem für Weidewirtschaft geeigneten Wiesengelände verschoben. Die Hügelgräberbronzezeitleute waren Weidebauern.

Zahlreiche Hügelgräbergruppen finden sich in der Umgebung von Geiselhöring oberhalb Greißing und Hagmühle im Grillen, bei Eitting usw. Längs der sogen. Hochstraße, die sich von Kaltenbrunn über Neuhofen-Prammersbuch bis gegen Asbach hinzieht, sind in 7 Gruppen ca. 51 Hügelgräber gezählt worden, teils in fürstl., teils in Privatwäldern, wovon verschiedene 1887/88 geöffnet wurden; leider nicht sachgemäß! Bronzegegenstände dieser Periode wurden bei Haader, Laberweinting (Lanze), bei der Nußermühle, in Groß bei Haindling (Kelt) gefunden, in Eitting ein Armreif, in welchem noch die Knochenreste steckten, nebst Scherben usw.

Lauter Belege dafür, daß unsere Gegend in jenem Jahrtausend, wenn auch schwach, besiedelt war. Gegen Ende der Hügelgräberbronzezeit hatte sich in unseren Gegenden eine den Pfahlbauern des Bodensees verwandte Bevölkerung ausgebreitet. (Vergl. Kunstdenkmäler Bay. B.A. Rottenburg, Einleitung) Ihre Toten verbrannten sie und bestatteten die Asche entweder frei in der Erde oder in Urnen, ohne Hügel darüber zu errichten. Man nennt deshalb diese Kulturstufe.

Urnengräberbronzezeit.

Sie unterscheidet sich vor allem in den Gefäßformen sowohl von der Hügelgräberbronzezeit, als auch von der nachfolgenden Hallstattzeit. Die Urnenfelderbronzezeitleute suchten den Lößboden auf, sie waren also jedenfalls Ackerbauern. Wenn sie auch die Lehmböden der Schottergebiete nicht mieden, so dürfte das darauf zurückzuführen sein, daß sie mit ihren Metallwerkzeugen auch den kalten, schwereren Lehmböden zu bearbeiten in Stande waren. Als Ackerbauern kamen sie mit den bronzezeitlichen Weidebauern weniger in feindselige Berührung; die beiden Gruppen konnten sich im Wesentlichen friedlich in die Acker- und Weidegründe teilen.

Eine am Sallacher Sportplatz gefundene Wohngrube mit Scherben und Hüttenlehmresten hält Prof. Keim für aus dieser Zeit stammend.

Urnengräberreste wurden bei Allkofen 1935, bei Eitting 1934, bei Radldorf 1935 ausgegraben; an letzterem Ort unter anderem ein großes Vorratsgefäß mit hohem Trichter und nach innen abgeschrägtem Rand. Man hielt dieses Gärgefäß zur Bierbereitung. Spätbronzezeitliche Scherben wurden auch bei Perkam gefunden. Sehr aufschlussreich für die Kultur der Spätbronzezeit ist der oben erwähnte Bronzefund, der 1911 bei Winklsaß gemacht wurde.

An diese Zeit schloß sich an die

Hallstattzeit (1000-550 v. Chr.)

Aus dieser letzten Periode der Bronzezeit, in welcher in immer größerem Maße das Eisen für Waffen und Werkzeuge verwendet wurde, stammen verschiedene Gräber, welche in der Kiesgrube Kammermeier in Geiselhöring etc. aufgedeckt wurden; desgleichen bei Greißing und Hirschling. Die Hallstattmenschen unserer Gegend hält man für Noriker (Gruber) oder Veneto-Illyrier (Birkner für Kelten). Ihre Kultur ist schon eine ausnehmend hohe, wie sich aus ihren Schmucksachen ergibt, die große Kunst und feinen Geschmack verraten. Wirtschaftlich waren sie mehr Weidebauern. Vor 100 Jahren fand z.B. nächst dem Grillenwald ein gewisser Offenbeck, wie Krempel berichtet, beim Holzreuten einen goldartigen, schneckenförmigen (Draht-) Zierat, und einige Jahre nachher abermals solches und verschiedenes Eisenwerk, also hallstattzeitliche Dinge. Möchten doch alle vor- und frühgeschichtlichen Funde, wie es gesetzlich ohnedies vorgeschrieben ist, zu Kenntnis der zuständigen Stellen (Bezirksamt, Landesamt für Denkmalpflege) gebracht werden.

Die Latenezeit.

Die Latenezeit oder Keltenezeit beginnt etwa um 550 v. Chr.

Damals drangen, wie Buchner nach Livius berichtet, keltische Auswanderer unter Sigowes wege Überbevölkerung über den Rhein bis zum herzynischen Wald, d.i. nach Süddeutschland vor. Damit

stimmt überein, daß um diese Zeit eine neue Kultur bei uns auftaucht, welche nach der großen Ausgrabungsstätte La Tene in der Schweiz ihren Namen hat, von 550 bis 15 v. Chr. aus gerechnet und wieder in mehrere Zwischenzeiten eingeteilt wird.

Die Kelten in Süddeutschland waren Vindelizier, und zwar bei uns der Stamm der Runikaten. Sie bauten auch Städte, so die Stadt Sorviodurum (= die Altstadt von Straubing). Es ist sicher, daß Geiselhöring schon vor Erscheinen der Römer bewohnt war. Es wurden nämlich in der Kammermeier-Kiesgrube eine kellerartige Grube 2 Meter tief und 1,70 Meter im Quadrat ausgegraben mit Hüttenlehm und Gefäßrückständen der La Tenezeit, auch sonst kamen Spätlatenescherben, ein Spinnwirtel, ein Webstuhlgewicht etc. zum Vorschein. Latenezeitliche Gräberfelder wurden zwischen Geiselhöring und Sallach, sowie bei Greißing aufgefunden, in Sallach in der Gemeindegriesgrube und auf dem Gebiet des Pfarrhofes gleichzeitige graphithaltige Scherben und Hüttenlehm. Die Kelten waren ein Bauernvolk, das bei uns allmählich vom Weidebetrieb zum Ackerbau überging. Sie gehörten zu der indogermanischen Völkerfamilie.

Der Name des Flusses Laber ist, wie der Name der meisten größeren Flüsse Bayerns, keltisch; z.B. Donau, Abens, Ilm. Keltisch sind ferner die beiden Viereckschanzen nordöstlich von Sallach, sowie die beiden Viereckschanzen nächst dem abgegangenen Orte Biburg (östlich Hadersbach), während die Zuteilung der Abschnittsbefestigungen bei Haagmühle und Weingarten zeitlich nicht sicher ist. Nach Reinecke (vergl. Vgsr. 1 S. 42) ist besonders merkwürdig jene Anlage im Sallacher Gemeindegwald, bei der die Schanze mit Vorwerk und noch durch eigene Gräben und Wälle mit dem umgebenden Außenrechteck verbunden wird. Ich halte diese Anlage für ein keltisches Gauheiligtum der ganzen Umgebung.

Zur Verständlichung sei ein schematischer Plan der Sallacher Doppelschanze hierher gesetzt. Die ganze Anlage zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit einer Doppelschanze bei Deisenhofen nächst München.

Die Terrasse III entspricht etwa dem Vorhof für das Volk, der innere Vorhof II dem der Priester, der innerste I dem Heiligtum selbst; in diesem stand wohl das hölzerne Tempelhaus und wahrscheinlich noch einige für den Kult nötige Nebengebäude, in dem Vorhof denke ich mir Wohn- und Aufenthaltsräume für die Priester (wenn nicht etwa die Wohnung in der 200 m entfernten anderen, einfachen Viereckschanze zu suchen ist).

Der Vorhof für das Volk mochte zu Versammlungen und Aufzügen dienen. Leider werden Grabungen nicht viel Aufschluss erwarten lassen, innerhalb der Umwallung ist infolge von Streu-, Stock- und Wurzelholzgewinnung die Aussicht auf Funde gleich Null. In Germania, Korrespondenzblatt der röm.-germanischen Kommission XV 1931 Nr. 1, weist Drexel auf die weitgehende Typisierung der Viereckschanzen hin und sagt: Ich kann mir nur einen einzigen zentralen Gesichtspunkt denken, der für die damalige Zeit ernsthaft in Frage kommt und das ist der religiöse. Das hat schon Caumonts in seinen „Cours d'Antiquites“ 1. Bd. S. 87 ff. vermutet. Auch Dr. Behla, „Die vorgeschichtlichen Rundwälle“, 1888, S. 40 ff., kommt zu ähnlichen Resultaten. Der ursprüngliche Name für Sallach nämlich Salath ist nach Paul Reinecke in „Der Bayerische Vorgeschichtsfreund“ Heft V S. 53 wie Laaber etc. keltisch, vielleicht sogar vorkeltisch. Es ist nun ein eigenartiges Zusammentreffen, daß Salath von Sorviodurum (Straubing-Altstadt) genauso weit entfernt ist, wie ein anderes Salath von Bojodurum (Passau-Innstadt) nämlich ca. 23 km, bzw. XV mp (1 Röm. Meile= 1,48 km).

Nach den Verhandlungen des hist. Vereins von Niederbayern Bd. 40 ist letzteres in der Nähe von da zu suchen, wo jetzt noch ein Wald den Namen Sallet-Wald hat (auch Sallat-Wald geschrieben), welcher bis zur Teschener Friedensschluss die Grenzscheide zwischen Österreich und Bayern bildete. Man hat diese Schanzen vor wenigen Jahrzehnten noch für römisch gehalten. Aventin nimmt sogar ein Winterlager der Römer in Geiselhöring an, und Suttner, sagt Krempel, verlege ihr Sommerlager dahin und berufe sich auf den Schriftsteller Appian. Allein diese Schanzen haben, wie gesagt, nichts mit der römischen Zeit zu tun.

Römische Zeit.

Dass aber die Besiedlung Geiselhörings und Umgebung über die römische Zeit hinausdauerte, dürfte als sicher gelten; abgesehen von Funden römischer Münzen, die hier gemacht wurden und einer römischen Merkurstatuette, die in Eitting ausgegraben wurde. das Museum in Landshut enthält letztere und noch einen römischen Schreibgriffel aus Eitting. Die Kunstdenkmäler Maltersdorf nehmen eine bei Laberweinting von Landau herkommende Römerstraße an. Ob die uralte Ochsenstraße eine römische (Augusten-) Straße ist, wird bestritten.

Den Angriffen der germanischen Völkerschaften konnte das römische Rätien auf die Dauer nicht widerstehen. 15 Jahre dauerte der Kampf der Römer gegen die Markomanen (166-181) bis ihn Mark

Aurel zu einem glimpflichen Ende führte. 213 stürmten die Alemanen erstmals an und gaben in der Folge keine dauernde Ruhe.

Um 430 griffen die Juthungen die rätische Westgrenze an, dann kamen die Hunnen und mit ihnen verbündete Völkerschaften von Osten. Das flache Land litt schwer unter diesem Stürmen der Völkerwanderungszeit. Die Bewohner zogen sich teils in die befestigten Plätze oder in die Wälder zurück und schließlich wanderte die römische Bevölkerung im Jahre 488 unter Führung Arnulfs, des Bruders Odvakers, vor den Stürmen der Alemanen und Thüringer nach Italien zurück, die vindelizische Bevölkerung, welche unter der Römerherrschaft romanisiert und christianisiert worden war, blieb zum Teil zurück und wechselte einfach als Hörige ihren Herren.

Um 460 herrschte bei uns längs der Donau bis Passau hinab der Alemanenkönig Gibuld. Es wurden bei Straubing alemanische Schmucksachen gefunden. Mir selbst gelang es solche bei Irsching aus Reihengräbern zu retten.